

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58365](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58365)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 29. März 1850.

№ 26.

Die deutsche Frage

Ist nun endlich, wie die sogenannten Friedfertigen sagen, zur Zufriedenheit des Landes gelöst, der Conflict des Landtags mit der Staatsregierung ist umgangen, indem beide Theile nachgegeben, und es ist nunmehr Aussicht vorhanden, daß wir mit unsern inneren Angelegenheiten weiter kommen. — Das wäre Alles recht schön und gut, und es hört sich in der That auch recht wohlklingend und beschwichtigend an, wenn einem so recht süß vorgezwagt wird, wie nun alle Streitigkeiten mit der Staatsregierung beseitigt wären. Allerdings ist auch auf den ersten Anblick der Schein so täuschend, daß man fast versucht sein könnte, daran zu glauben. Aber es ist leider nur Täuschung — nichts als Täuschung! Wer in aller Welt sollte und könnte denn von einem Ministerium, das so willkürlich, einseitig und inkonstitutionell gehandelt hat, wie die Ministerien Schloifer und v. Büttel, erwarten, daß es so schnell die „eigene Überzeugungstreue“ Ansicht wechseln — seine Politik ändern werde. — Ein solches Umschlagen ließ sich nur erwarten, wenn kein Rettungsanker sonst mehr zu erfassen, oder die eigene Existenz auf dem Spiele war. Wir wollen nun annehmen, daß unser Ministerium v. Büttel nicht besondere Lust verspürt hätte, das Regiment aus den Händen zu geben, sondern eher bereit war, ein Opfer deshalb zu bringen. — denn herrschen muß gar zu süß sein, und Minister sein oder nicht, ist gewiß ein gewaltiger Unterschied. — so hat es diese seine Existenz doch um einen sehr geringen Preis erkaufte, — sehr gering — sagen wir — denn man sehe nur das Schreiben des Staatsministeriums genauer an, und man wird finden, daß wir eben noch da leben, wo wir vom Anfang an lebten — nämlich an dem Berliner Bündniß! Wir sind noch um keinen Schritt weiter gekommen, im Gegentheil, wir leben fester als je an dem Bündniß, und wenn es morgen dem Ministerium ein-

fällt, die Erfurter Beschlüsse als nicht nachtheilig für uns zu erachten, so haben wir das Vergnügen, übermorgen ihren Ausführungen entgegenzusehen. Daß das Ministerium Mittel und Wege zur Ausführung finden wird, darüber können wir ganz ruhig schlafen. Ueberhaupt können wir uns jetzt schlafen legen. Man faßt da von „gedeihtem Frieden unserer inneren Verhältnisse“ und will uns damit ein Pflaster aufs Auge legen; allein es geht uns nicht wie Herrn Chr. S. Arms, wir sind nicht auf den Kopf gefallen, wir haben von jeher auf den Beinen gestanden, und die Erfahrung hat uns gelehrt, nach gewissen Seiten hin vorsichtig zu sein. Der Landtag mag nach Hause gehen — er ist von nun an überflüssig, denn in Erfurt sind sie eben beschäftigt, ihm und uns eine Mixtur zu bereiten, die uns vollständig nach preussischer Art kuriren wird. Freilich hätte uns die Majorität des Landtags, auch wenn sie nicht so schwach gewesen wäre, sich von dem Ministerium durch Herrn v. Finck ein \times für ein Π vormachen zu lassen, nicht von dieser Mixtur befreien können, aber sie hätte dem Landtage sein Recht wahren, und hätte sie dabei zu Grunde gehen müssen. Die Minorität der 13 hat dies erkannt und ihre Pflicht gethan; daß man sie so treulos verlassen, ist nicht ihre Schuld. Die Nemesis wird ihre Opfer schon ereilen. Männer wie Wibel, Kitz, Niebohr u. s. w. welche sonst zum Theil diplomatisch vorsichtig waren und hart am Rechte des Volks hingen, haben diesmal sich über's Ohr hauen lassen und zwar von einem Gegner, mit dessen Namen der Abg. Wibel noch kurz vor der Annahme des v. Finck'schen Antrags sein Kurzweil trieb, Was werden sich die Leuten in's Häuschen lachen: erst so nahe am Rande des Abgrundes und nun plötzlich wieder auf dem geebneten, sichern Pfade des ungenirten Fortschreitens, — und das alles nur durch die unbewusste oder bewusste kräftige Hülfe der bisherigen Gegner! — Wer hätte an eine

solche Möglichkeit gedacht, als der Ausschuss seinen in jeder Beziehung schlagenden Bericht über die deutsche Frage dem Landtage erstattete. Aber es ist nun einmal eine Thatsache, daß man den Fuchs so lange gelockt, bis er zum Loche heraus kam, und er ist gekommen!

Verschleiß der Staatsmaschine.

Wie die freien Grundstücke im Jahre 1810 zur additionellen Contribution angesetzt wurden, sind solche nicht vermessen und bonitirt, sondern solche sind wenigstens theils nach der Größe und Bonität zu dieser additionellen Contribution angesetzt, die von den Besitzern selbst angegeben worden.

Es giebt bei mehreren freien Grundstücken namentlich größerer Stellen solche Beispiele, daß diese hinsichtlich der Größe sowohl, als hinsichtlich der Bonität wenigstens $\frac{2}{3}$ zu niedrig von den Besitzern angegeben und mithin auch so viel zu niedrig angesetzt sind.

Wenn diese so angelegten freien Güter nach dem Staatsgrundgesetz jetzt $\frac{2}{3}$ mehr an additioneller Contribution zahlen, dann zahlen solche noch nicht mehr, als sie seit 1810 zahlen müssen, wenn der Ansat richtig nach richtiger Größe und Bonität geschehen wäre. Und doch sind einige Besitzer solcher freien Güter noch nicht zufrieden, obgleich ihre zu niedrige Quote statt zur nachträglichen Hinzuziehung, nach dem Staatsgrundgesetz neunmal erhöht zu werden, nur dreimal erhöht ist.

Wenn dieser Gegenstand im Landtage zur Sprache kommt, dann würde es für die Abgeordneten gewiß höchst interessant und belehrend sein, wenn sie sich die betreffenden Ansetzungen von einigen Gütern mit dem Resultat der spätern Vermessung vorlegen ließen; sie würden gewiß erstaunen müssen, wenn sie sich darnach überzeugten, daß nämlich nicht so viele Scheffelsaate angesetzt, als Tücker vorhanden sind, und Holzungen gar nicht berücksichtigt worden.

Die Staatsmaschine, die eine solche Ansetzung vornehmen und dulden konnte, war gewiß sehr verschliffen.

Der Physikus als Apotheken-Visitator.

Es ist wiederholt und zwar mit Recht kürzlich in einigen öffentlichen Blättern behauptet worden, daß ein Kreisphysikus in der Regel nicht im Stande sei, die Apotheken allein zu beaufsichtigen, denn gerade heraus gesagt, man trifft höchst selten einen praktischen Arzt, der von der Pharmacie etwas versteht, kaum einen einzigen, der Drogen-Kenntnisse besitzt, ja bei weitem die meisten Aerzte sind dem Standpunkte der Chemie sogar fern geblichen, als sich, unseres Erachtens, entschuldigen läßt. *Exempla sunt odiosa!*

Im Anfange des Jahres 1845 oder 1846 reichten 21 Apotheker des Landes (es giebt im Herzogthum 29 Apotheker) bei Großherzogl. Regierung eine Vorstellung ein, worin sie derselben den damaligen Zustand des Apothekenwesens bei uns zu schildern versuchten, anführten, wie sehr notwendig eine Reform vieler Medicinal-Angelegenheiten an der Zeit sei, daß zum Nachtheile Aller eine zeitgemäße, längst verbesserte Medicinalordnung noch immer fehle, es nützlich sein dürfte, wenn die Visitationen der Apotheken den Kreisärzten unter Zugiehung eines anerkannt practisch und theoretisch gebildeten Apothekers übertragen würden u.

So viel uns bekannt, ist diese Vorstellung, welche der Apotheker Dr. Jagenohl im Auftrag von 20 Apothekern an die Regierung gesandt, ungehört und unbeachtet geblieben!

Daß nun noch heute die Regierung durch Physici die Apotheken-Visitationen ausführen läßt, muß um so mehr uns Wunder nehmen, seit einige Physici uns versichert, der Regierung erklärt zu haben, diesem Visitations-Geschäfte nicht gewachsen zu sein, und sie deshalb ersucht hätten, ihnen dieses Geschäft ferner nicht aufzubürden.

Dabei bleibt es allerdings räthselhaft, weshalb sich solche Herren noch überall zu diesem Geschäft verziehen, das Judicium über ein höchst wichtiges Institut abgeben, welches sie in den meisten Fällen nur oberflächlich kennen.

1850. März.

35.

Die Neuen Blätter, die Jeberländischen und der Oldenburgische Eogenannte.

Na, das ist ein sauberes Trifolium! — was soll's denn damit? — Hu! wir haben grade ein Viertelstündchen Zeit und wollen uns mal das Plätzchen machen, einige Absurditäten dieser drei unterthänigen Schleppträger der Aristokratie in der Nähe zu besehen. Einige Absurditäten, sagen wir, denn da sie bekanntlich nichts Anderes aufzuweisen haben, als Absurditäten und fortwährend neue gebären, so wäre es die Arbeit der Danaiden, sie alle zu besehen. — Die Neuen Blätter mögen den Reigen eröffnen. Die Neuen Blätter — hu! wem riecht es nicht schon kalt durch die Glieder, wenn er diesen Namen nur nennen hört! — die Neuen Blätter, diese alte Tante mit dem wackelnden Kinn, diese Anstandsdame aus dem Régime ancienne, parkirt in ihrer letzten Nummer (24.) von Umsturzmannern der äußersten Linken. Umsturzmannern in Oldenburg! — wenn es deren hier wirklich giebt, so können es doch nur diejenigen sein, die mit Gewalt oder mit List darauf ausgehen, von dem Gebäude unseres Staatsgrundgesetzes einen Stein nach

dem andern loszulassen, so daß das ganze Gebäude, wenn nicht Wächter bei der Hand sind, über kurz oder lang zusammenstürzen muß. Diese Wächter aber, das sind eben die Männer der sog. äußersten Linken in Oldenburg, und diese nennen die Neuen Blätter Umsturz männer! — Sie sind es gerade, die Männer der äußersten Linken, die das Gesetz aufrecht erhalten wollen, sie gerade sind die Stützen unseres Staatsgrundgesetzes! Zu bedauern ist nur, daß manche dieser Stützen wacklich und morsch oder eigentlich mürbe geworden sind, wie unter Andern die Gebrüder **Wibel** — der zweite Wibel auf dem vorigen Landtag und der erste Wibel auf dem gegenwärtigen Landtag. Dieser **Wibel** l. der vor Kurzem auf dem Landtag sagte: wir wollen uns keine Schlingen legen lassen und wenn uns welche gelegt werden, uns hüten, hineinzugehen, dieser **Wibel** l. ist nun mit schenden Augen in die Schlinge des v. Finckh'schen Antrags — oder Gott und Wibel mögen wissen, von wem der Antrag herrührt — gegangen — und hätte er nur allein sich fangen lassen, so möchte das noch hingehen, aber leider ist ihm ein ganzer Schwarm blindlings gefolgt und so wären wir denn — trotz der Antwort des Ministeriums, oder vielmehr durch die Antwort des Ministeriums — an dem Preußen-Bündniß fest, und zwar so fest, daß an ein Loskommen gar nicht zu denken ist, wenn nicht — was zu erwarten sehr — die ganze Erfurter Geschichte sich von selbst als eine Chimäre herausstellt. Wenn die Erklärung des Staatsministeriums Sinn und Gewicht haben soll, so müssen sofort die Bevollmächtigten und Abgeordneten, die von hier nach Erfurt gegangen sind, zurückberufen werden; denn wenn die dortigen Verhandlungen auf Oldenburg nicht in Anwendung kommen sollen, wozu sitzen sie denn dort? — Wir erwarten von den Männern der sogenannten äußersten Linken auf dem Landtage, welche die Stützen unseres Staatsgrundgesetzes sind, daß sie baldigt einen dringenden Antrag auf sofortige Zurückberufung unserer Erfurter Abgeordneten stellen werden.

Jetzt, Ihr Feverländischen, zu Euch, aber nur wenige Worte, denn Ihr seid kaum eines werth. Ihr sagt am Schluß Curer Nr. 11., der Beobachter könne das Lob eines Gegners nicht erragen? — ei wohl kann er das — nur nicht das Lob eines solchen Gegners wie Ihr seid — das kränkt ihn tief und er steht Euch um Gottes Barmherzigkeit willen, es doch wieder zurück zu nehmen und als einen Druckfehler auszugeben. Ihr sagt ferner: der gesunde Menschenverstand sei mit dem Beobachter durchgegangen. — Nun ja doch — der geht nie allein durch, — der nimmt immer den Beobachter mit — der gesunde Menschenverstand und der Beobachter die zwei sind immer bei einander — wenn der eine durchgeht, so läuft der andere mit; aber **Euch**, Feverländischen, ist der gesunde Menschenverstand, wenn er je mit Euch gewesen ist, längst durchgegangen, nicht mit Euch, denn ich wüßte nicht, daß ich ihn jemals bei Euch oder mit Euch gesehen hätte. — Adios, Ihr Feverländischen! — und seid barmherzig und lobt uns nicht wieder.

Nun wäre also von dem saubern Trifolium nur noch der „Sozogenannte“ übrig — doch nein, er ist wahrhaftig zu jämmerlich und nicht werth, daß man

auch nur eine Sylbe feinetwegen verliert. Darum schweigen wir — wenigstens für diesmal.

Der Beobachter.

Theater und Musik.

Sonntag, den 17. März: „**Preciosa**“. Nicht das gewesen — soll aber sehr gut gegeben sein. Besonders rühmt man den Don Alfonso des Herrn Wenzel und die Preciosa der Frau Bluhm. Auch die Chöre sollen exact und gut gewesen sein.

Dienstag, den 19.: „**Die Schwestern**“. Lustspiel in 1 Akt von Angely. Darauf: „**Der erste Waffengang**“. Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von F. Heine. Ueber diese beiden Fadaßen wollen wir nicht viel Worte verlieren, sondern nur bemerken, daß in der ersten die Herren Seimetz (Moriz Günther), Wenzel (Luders), Dietrich (Gammeling) und die Damen Fräulein Löh (Louise) und Frau Dietrich (Greifen) beschäftigt waren und mit vielem Fleiß spielten, und daß in der zweiten Fräulein Kamler in der Rolle des Herzogs von Richelieu neu und recht nett war.

Donnerstag, den 21.: „**Rosenmüller und Finkle**“. — Noch immer nicht abgemacht?

Freitag, den 22.: „**Nathan der Weise**“. Herr Schneider (Nathan), Herr Häfer l. (Tempeherr), Herr Wolke (Sakadin), Herr Jenke l. (Klosterbruder), Frau Bluhm (Reha), Frau Gabilon (Sittah) und Frau Höffert (Daja) waren alle sehr gut, obwohl wir Herrn Schneider mitunter mehr Bestimmtheit im Vortrage gewünscht hätten.

Sonntag, den 24. wurde „**Der Postillon von Conjumeau**“ wiederholt. Es ging im Ganzen diesmal besser, als das erste Mal; auch Herrn Bauer's Postillon, der das erste Mal schon ziemlich gut war, zeichnete sich heute noch durch mehr Lebhaftigkeit des Spiels und größere Leichtigkeit im Gesangvortrage aus.

Dienstag, den 26.: „**Der Jugendfreund**“. Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen von Holbein. — Hierauf: „**Drei und dreißig Minuten in Grünberg**“. Posse in 1 Akt von Holst. — Bekannte abgedroschene Sachen.

Das Theater bleibt bis Dienstag, den 2. April, geschlossen.

Musik.

Montag, den 18. März: Dritte und letzte musikalische Abendunterhaltung der Herren Franzen und Friedrich (im großen Casino-Saale).

Diese Abendunterhaltung litt an Monotonie. Die Einförmigkeit derselben schwächte die Aufmerksamkeit der Hörer. — Das Quintett für Streichinstrumente von Dnslow, womit der Anfang gemacht wurde, ist zwar nicht uninteressant, aber zu lang, und wird am Ende langweilig. — Ausgeführt wurde es recht gut. — Das hierauf folgende Duett für Pianoforte und Violine von Franzen, vorgetragen von Jda Moldt und Franzen, ist eine recht hübsche Composition. Fräul. Moldt, Schülerin des sehr tüchtigen Clavierlehrers Friedrich, spielte heute zum ersten Male öffentlich und machte ihrem Lehrer alle Ehre. Sie zeichnete sich durch ein weichen, doch auch energischem Anschlag, so wie überhaupt

... ..



durch einen geschmackvollen, gut nuancirten Vortrag vortheilhaft aus. Eine gute Schule war nicht zu verkennen. Die Befangenheit, von welcher Fräulein Moldt nicht ganz frei war, hemmte zwar mitunter den freien Vortrag, doch ist eine solche Befangenheit bei einer angehenden Künstlerin sehr natürlich und auch sehr verzeihlich. Herr Concermeister Franzen spielte mit Wärme und Ausdruck. Das wunderschöne Quartett für Pianoforte und Streichinstrumente von Mozart wurde im Ganzen recht gut ausgeführt; nur nach der reizenden Cadenza, die ganz im Geiste der Composition gehalten, von Herrn Friedrich eingelegt war, setzten die übrigen Instrumente nicht zur rechten Zeit ein, was eine unangenehme Störung hervorbrachte. Hierauf trug Herr Grösse eine Romanz für Violoncello von Franzomme mit gewohnter Virtuosität vor. Zum Schluß: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello (C-dur) von J. Haydn, erster und letzter Satz. — Bei etwaigen künftigen Veranstaltungen solcher musikalischen Abendunterhaltungen raten wir, mehr Abwechslung hineinzubringen.

Sonnabend, den 23. Concert im großen Casino-Saale, zum Besten eines wohlthätigen Zweckes. Wenn wir früher gesagt haben, die Wohlthätigkeits-Concerte seien gewöhnlich langweilig, so war das mit diesem doch nicht der Fall. Herr Hofcapellmeister Pott dirigitte dasselbe und so war Leben und Schwung darin. — Von der Ouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine von Mendelssohn, womit das Concert eingeleitet wurde, haben wir leider nur den Schluß gehört und den Beifall, womit die Ausführung belohnt wurde. Hierauf spielte Herr Professor Pott: „Andante und Finale aus dem Concert héroïque für Violine von Brume“. Die Composition ist nur ledern, wurde aber durch das meisterhafte Spiel Pott's sehr gehoben, besonders war der Vortrag des Adagio ausgezeichnet; im Allegro griff der Herr Professor die Geige etwas zu stark an, wodurch die Töne — namentlich in den Doppelgriffen — mitunter unrein wurden. Der Herr Hofschauspieler Schneider declamirte ein Gedicht, — irren wir nicht, so war es „Der Kunstreiter“ von Kallias, — mit übel angebrachtem Pathos und klangloser Stimme. — Auch Fräulein Kamler declamirte im zweiten Theil ein Gedicht von Herrmann: „Das Leben ein Tanz“, wozu Strauß'sche Musik gemacht wurde. Es kam uns sehr kindisch vor, dies declamiren, man hatte aber doch seinen Spaß daran. — Herr Kammermusikus Nabich von Weimar trug einige Pöden auf der Posaune vor. Man hatte ihn vorher sehr gerühmt, doch fanden wir nichts Außerordentliches an ihm; dergleichen Posaunen-Engel giebt es viele. — Auch der Quartettverein ließ sich hören; er trug ein halb Duzend Lieder von Zöllner und Mendelssohn vor. Mit der Hälfte wäre es auch genug gewesen. — In der Ouvertüre zu „Tel1“ von Rossini schossen die zweiten Geigen einen ungeheuren Bock. Sie fingen das Tempo im Allegro zu langsam an, gerade noch einmal so langsam, als die übrigen Instrumente. Es ent-

stand dadurch eine unangenehme Störung, und wenn nicht ein so gewandter Dirigent dagestanden hätte, so wäre ein Umsurz zu erwarten gewesen. Das Cello-Solo wurde vorzüglich vorgetragen, — so wie auch die Fföte und Oboe in dem schönen Andante ausgezeichnet waren. Die Ouvertüre ging überhaupt — den genannten Bock abgerechnet — sehr gut und wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Der Beobachter.

Die Glashütte en miniature,

von den Geschwistern Michault im Hotel de Russie von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr aufgestellt, zeigt die niedlichsten, geschmackvollsten Gegenstände, welche sich nur, durch die Anfertigung aus freier Hand bei einem kleinen Lampenfeuer, denken lassen. Auf die einfachste Art sieht der Zuschauer, die schönsten Sächelchen, als Blumenvasen, Blumenkörbe, Wagen, Hunde, Schiffe, Flaschen, Gläser, Leuchter u. u. unter der Hand des Künstlers entstehen, und zwar in einer so kurzen Zeit und mit einer so großen Geschicklichkeit, daß es staunenswerth ist. Wir machen das Publikum auf diese Sehenswürdigkeit aufmerksam, indem wir noch besonders bemerken, daß jeder Besucher der Glashütte für den billigen Eintrittspreis von 12 gr. noch irgend einen Gegenstand, in seiner Gegenwart angefertigt, gratis erhält. Nicht nur Kinder, welche die Hälfte des Eintrittspreises bezahlen, sondern auch Erwachsene werden sich an den hübschen Gegenständen amüsiren und die Glashütte nicht unbefriedigt verlassen. Der Aufenthalt der Geschwister Michault ist bis Ende nächster Woche.

Die Abgeordneten Böckers, v. Lindern, und Becker werden aus dem Landtage treten. — Der Landtag hat sich gestern bis zum 1. April vertagt, und die Dauer des gegenwärtigen Landtags ist durch das heutige Gesegblatt bis zum 24. April verlängert.

Kirchliches.

Vom 21. bis 28. März sind in der Oldenb. Gemeinde:

- I. Copulirt: Keine.
- II. Getauft: 94) Paul Friedrich August Oberländer, Oldenburg; 95) Dietrich Gerhard Brand, Goresien; 96) Ludwig Dietrich Heinrich Anton Bieng, Heil. Geistthor; 97) Johanne Catharine Wilhelmine Busch, Oldenburg; 98) Helgunde Lomberme Ulfrauf, Oldenburg; 99) Othmann Herm. Helms, Gghorn.
- III. Beerdigt: 74) Catharine Meyer, geb. Wiemken, Donnerstags, 63 J.; 75) Claus Heinrich Martin Köhne, Stau, 4 J. 11 M.; 76) Margarethe Gotes, geb. Ahlers, Blocherfeld, 43 J. 2 M.; 77) Moriz Friedr. Nadeff, 83 J. 4 M.; 78) Meister Johann Christoph Hartmann, Oldenburg, 22 J. 3 M.; 79) Antke Clausen, Heil. Geistthor, 38 J. 4 M.

In der Lambertikirche predigen:
 Am Ostermontag, den 31. März.
 Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 Uhr.
 Hauptpredigt: „General-Super. Dr. Bödel. „ 9 1/2 „
 Nachm. Pred.: „Hosprediger Walkroth. „ 2 „
 Am Ostermontag, den 1. April.
 Frühpredigt: Herr Pastor Groning. Anf. 8 Uhr.
 Hauptpredigt: „Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „
 Nachm. Pred.: „Pastor Greverus. „ 2 „

Auswärtige Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal des „Beobachters“ bitten wir vor Ablauf dieses Monats an die Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg machen zu wollen, damit den resp. Bestellern die Exemplare complet geliefert werden können.

Auch alle Postexpeditionen des Landes nehmen Bestellungen an; sie können die Gelder unfrankirt an die oben genannte Expedition einsenden.

Redacteur: Wilhelm Gabberta. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 2. April 1850.

N. 27.

Die Vereinbarung zwischen dem Landtage und der Staatsregierung.

„Wenn Hannovers Austritt aus dem Bündnisse definitiv entschieden ist, so wird allen beigetretenen Staaten der Rücktritt freistehen.“

„Für Oldenburg ist dieser Rücktritt dann eine absolute Nothwendigkeit.“

Ueber diese beiden Sätze stimmt die Staatsregierung jetzt mit dem Landtage klar überein. *)

Ob Hannover zum Wiederbeitritt gezwungen werden wird? — die Staatsregierung glaubt es; der Landtag hält es für undenkbar. Die Staatsregierung mußte aber auch von ihrem Standpunkte anerkennen, und hat es gethan, daß es aller Staatsklugheit zuwider und nicht zu verantworten sein würde, bei der Ungewißheit der Sache unsere Staats- und Militäreinrichtungen und Gesetze sofort nach dem von Erfurt ausgegebenen Modell umformen zu lassen.

Also:

„bis zu ausgemachter Sache können die Beschlüsse und Verfügungen des Verwaltungsraths, des Unionsparlaments oder der Unionsgewalt auf Oldenburg keine Anwendung finden.“

Diese Vereinbarung, welche nach Oldenburgs Vorgang jetzt auch von der Bremer Bürgerschaft ebenso beschlossen ist, war die fast nothwendige Folge aus jenen beiden Sätzen. Die Staatsregierung speculirte dabei auf der Hoffnung, Hannover werde wieder zum Bündnisse kommen; der Landtag dagegen speculirte auf der Ueberzeugung, daß dieser Fall nicht eintreten

*) Wo wäre denn diese Klarheit der Uebereinstimmung zu finden? — etwa in der Antwort des Staatsministeriums auf den v. Finck'schen Antrag, der am Ende doch wohl nur ihr eigener Antrag ist? — Diese dem Landtag gegebene Antwort ist wahrlich nichts anderes, als der Knochen, den man dem Hunde hinwirft, daß er ruhig sein soll. Der Beob.

wird. Wer am richtigsten speculirt hat, wird die Zukunft lehren. *)

Inzwischen völlige Neutralität eintreten zu lassen und alles Recht im Innern wie nach Außen unverändert und unbeeinträchtigt zu lassen, das ist die getroffene Vereinbarung.

Wird nun ihre Durchführung viel Schwierigkeiten machen? — Nicht soviel, als manche befürchten. **)

Zuerst Preußen gegenüber kann unsre Staatsregierung, zumal im Verein mit den Hansestädten, auf ernstlichen Widerstand schwerlich stoßen. Recht und politische Nothwendigkeit sind klar auf unserer Seite. Das hat Preußen in Beziehung auf die Verkehrs-, Handels- und Zollangelegenheiten bereits eingeräumt. Dieselben Gründe können in Beziehung auf die übrigen Zwecke des Bündnisses nicht geringer ange schlagen werden. Hat man es doch gesehen lassen, daß Mecklenburg-Strelitz aus viel erheblicheren Gründen und in viel krasserer Weise denselben Weg einschlug. Das Bündniß ist nicht in der Lage, daß man es für rathsam halten darf, von inneren Zerwürfniß viel Aufhebens zu machen. Schlimmsten Falls aber würde auf diesem Wege das Oldenburger Volk zu seiner Regierung stehen bis zur Kriegsgefahr! ***)

Unter den Schwierigkeiten, welche im Innern entstehen werden, tritt zuerst die Frage entgegen: wie soll es mit den Oldenburgischen Mitgliedern des Staaten- und Volkshauses zu Erfurt werden, und mit dem Be-

*) Daß die Staatsregierung in ihren Speculationen sehr glücklich ist, davon haben die beiden letzten Sitzungen des Landtags einen schlagenden Beweis geliefert. Der Beob.

**) Der Staatsregierung wird's wenig Schwierigkeit machen, diese Vereinbarung in ihrem Sinne durchzuführen; hat's ihr doch fast gar keine Schwierigkeit gemacht, den Landtag herum zu kriegen. Der Beob.

***) Nicht weiter? Der Beob.